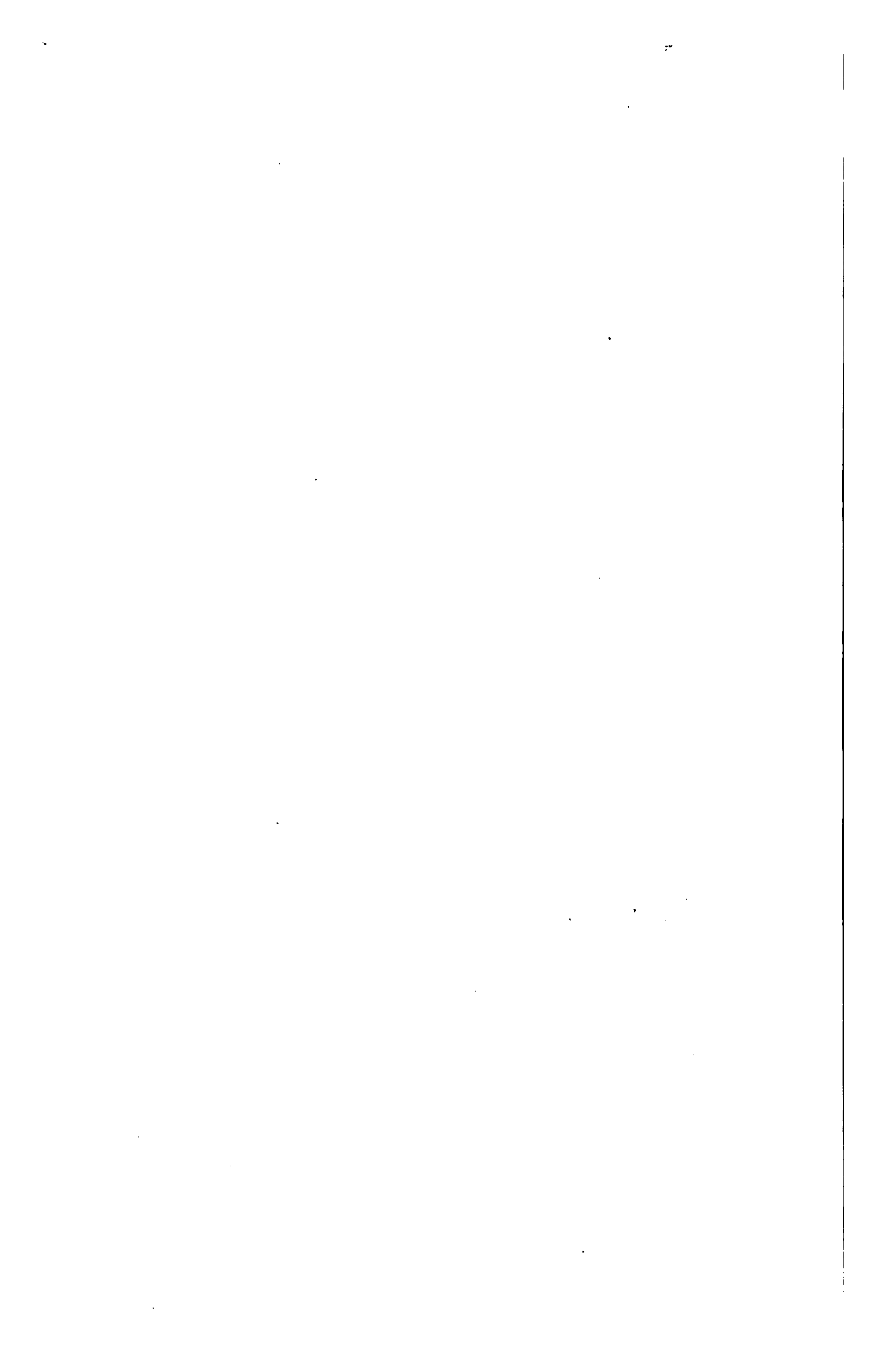

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS



Die moderne Tendenz-Wissenschaft.

Die moderne

Tendenz-Wissenschaft.

Beleuchtet

am Exempel des Herrn Professor Dr. Emil Friedberg

von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1873.

Die moderne
Tendenz-Wissenschaft.

Beleuchtet

am Exempel des Herrn Professor Dr. Emil Friedberg

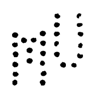
von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1873.



Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Dr. Emil Friedberg hat meine Schrift über „die Preußischen Gesetzentwürfe" durch einen „offenen Brief" beantwortet. Die ihm geneigte „Nat. Ztg." sagt von demselben: „Dieser Brief ist von exemplarisch gelehrter Grobheit." Wir können diesem Urtheil, was die Grobheit des Briefes angeht, nur vollkommen beipflichten. Da es aber unsere Art nicht ist, uns mit Männern in Erörterungen einzulassen, welche zu Grobheiten, und wir können beifügen, zu Spott und Hohn ihre Zuflucht nehmen, so ist uns dadurch die Möglichkeit einer Replik an die Adresse des Herrn Dr. E. Friedberg abgeschnitten.

Dennoch wollen wir die Schrift nicht unbesprochen lassen. Sie bietet uns nämlich ein mustergiltiges Beispiel jener immer mehr um sich greifenden Tendenz-Schriftstellerei, welche sich als Wissenschaft geberdet, von der wahren Wissenschaft aber ebenso weit entfernt ist, wie es die griechische Sophistik von der wahren Weisheit war. Aehnlich wie man die Gerechtigkeit durch Tendenz-Gesetze tief erschüttert, so ergeht es auch der Wissenschaft, wenn man sie, wie jetzt durch manche Professoren geschieht, zu einer Tendenz-Wissenschaft im Interesse des Kampfes gegen die katholische Kirche herabwürdigt. Diese Herren geben sich das Ansehen, als ob sie bei ihren wissenschaftlichen Untersuchungen in den höchsten Regionen des reinsten Forschens und Denkens schwebten und sich zu ihren Mitmenschen nur herabließen, um ihnen die Resultate ihrer Weisheit zu

verkünden, während sie doch nur wie einseitige Parteimänner von mitgebrachten Vorurtheilen, von Leidenschaften und Gehässigkeiten geleitet werden.

Eine offenbar hervorragende Persönlichkeit dieser Richtung ist der Professor der Rechte Dr. E. Friedberg und ein reiner Ausdruck dieser Geistesstimmung ist sein „offener Brief." Da ist kein ruhiger Gedanke vom ersten bis zum letzten Worte, sondern nur Leidenschaft und Gehässigkeit gegen die Katholiken. Er bietet uns daher eine Gelegenheit, an einem Beispiele das Verfahren dieser Tendenz-Gelehrsamkeit zu characterisiren. Nebenbei ist es auch nicht ohne Interesse zu sehen, wie Dr. E. Friedberg in seinem Briefe uns heftig bekämpft, ohne in seiner leidenschaftlichen Aufregung zu bemerken, daß er Punkt für Punkt alles Das selbst wieder bestätigt, was er eben bekämpft hat. Wir könnten daher unsere Schrift auch „Dr. E. Friedberg contra Dr. E. Friedberg" nennen, insoweit sie diesen Widerspruch des Herrn Professors mit sich selbst nachweist.

1. Dr. Friedberg beklagt sich zuerst bitter darüber, daß ich sein „kirchenpolitisches System", wie er es mit Vorliebe nennt, meinen Lesern aus seiner Schrift: „Das deutsche Reich und die katholische Kirche" und aus einer von ihm in Leipzig gehaltenen Rede entwickelt habe und nicht aus seinen größeren Werken. Das erfüllt ihn mit großem Unwillen. Er kann kaum begreifen, wie ich „mit solchen Mitteln operiren könne." Das entspreche „keineswegs der Würde eines Theiles der lehrenden Kirche." Der Herr Professor ereifert sich immermehr, indem er höhnend fortfährt: „Als Journalist hätten Sie handeln können, wie Sie gehandelt haben. Als Bischof, als ein Mann, der über Gelehrte zu Gericht sitzt, der schon ruhmvoll auf eine „trocken gelegte" Universität (!) zurückblicken kann, hätten Sie andern

Quellen nachgehen müssen." Für die nächste Broschüre, welche ich „zweifelsohne doch sehr bald schreiben werde", empfiehlt er mir deßhalb sein größeres Werk. Es sei freilich etwas umfangreich, erfordere einiges Studium und sei daher nicht so bequem für „schnell zu schreibende Broschüren." Dafür möge ich aber bedenken, daß der Titel dieses größeren Werkes ursprünglich: „Der Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt" gelautet habe, was einen so reichhaltigen und ergiebigen Stoff biete, daß sich darüber ganze Bibliotheken zusammenschreiben ließen [1]).

So geht es noch weiter. Der denkende Professor verliert in seiner Erregtheit allen vernünftigen Zusammenhang der Gedanken und ersetzt ihn durch unzusammenhängende bittere Einfälle.

Zur Sache selbst steht mir aber glücklicher Weise Dr. E. Friedberg gegen Dr. E. Friedberg kräftig zur Seite. Was er in seinem Buche: „Die Grenzen zwischen Staat und Kirche" über seine Absichten gegen die katholische Kirche sagt, ist ganz dasselbe, was er auch in seiner Schrift: „Das deutsche Reich und die katholische Kirche" anführt, und was ich aus dieser Schrift über seine Tendenzen mitgetheilt habe. Da ich weit davon entfernt war, eine Studie über sein „kirchenpolitisches System" zu schreiben oder seinen „literarischen Pfaden" nachzugehen, und es vielmehr nur mit den „Falk'schen Gesetzentwürfen" und ihrem Zusammenhange mit den Doctrinen des Herrn Professors zu thun hatte, so war es natürlich, daß ich mich an das letzte Erzeugniß der Friedberg'schen Schriftstellerei hielt, welches sich ganz mit diesem Gegenstande beschäftigte. Für meinen Zweck genügte mir die kürzere Schrift vollkommen. Uebrigens

---

1) Offener Brief von Dr. E. Friedberg S. 6 f.

bleibt es sich ganz gleich, welche Schrift des Herrn Professors man zur Hand nimmt; man findet in allen wenige Grundgedanken und diese sind dieselben, wie man sie in jeder liberalen Zeitung antrifft.

Sein „kirchenpolitisches System" ist ein dürftiges Skelett von landläufigen Vorurtheilen und Gehässigkeiten gegen die Kirche nach liberaler Schablone. Ich besitze die Werke des Herrn Dr. Friedberg, gestehe aber offen, daß es mir noch nicht gelungen ist, eines derselben vollständig durchzulesen. Wer einige Seiten liest, kennt bereits den ganzen Inhalt, und das umfangreiche Material, welches er zusammenträgt, dient nur zur Illustration seiner dürftigen, kränklichen Vorurtheile. Sie sind ein Muster der Tendenz-Wissenschaft. Dr. Friedberg in der Schrift: „Das deutsche Reich und die katholische Kirche" sagt daher dasselbe, wie Dr. Friedberg in der Schrift: „Die Grenzen zwischen Staat und Kirche" und bestätigt Alles, was ich in meiner Schrift: „Die Preußischen Gesetzentwürfe über die Stellung zwischen Kirche und Staat" über ihn gesagt habe.

Wie aber ein Schriftsteller seinem Gegner darüber in heftigster Weise einen Vorwurf machen kann, daß Letzterer sich einer von jenem verfaßten Schrift, worin er ex professo den streitigen Gegenstand behandelt, bedient hat; wie er dergestalt seine eigene Schrift als eine unlautere Quelle behandeln kann, ist doch kaum verständlich. Wozu hat denn der Professor Dr. Friedberg seine Abhandlung geschrieben, wozu hat er sie in Holtzendorff's Jahrbuch und in Separatabdrücken verbreitet, wenn man sie nicht gebrauchen darf, um seine eigene Ansicht zu constatiren? Er scheint sich nachträglich seines eigenen Kindes zu schämen.

2. Er beklagt sich zweitens darüber, daß ich seine Be-

strebungen „ohne Weiteres gegen die politische Partei, der er zugehöre, und gegen die preußische Regierung selbst auszunutzen" versuche. „Dagegen muß ich", fährt er fort, „entschieden Einsprache erheben. Ich muß zuvörderst jede Solidarität bezüglich meiner kirchenpolitischen Lehre mit irgend einer politischen Partei in Abrede stellen; ich muß jede persönliche Beeinflussung meinerseits auf Mitglieder der preußischen Regierung leugnen." Später wiederholt er diesen Protest noch nachdrücklicher. „Sie wechseln in Ihrer Schrift immer zwischen mir und meiner politischen Partei... Ich bin nicht der Wortführer und Vorbeter der politischen Partei, zu der Sie mich rechnen und der ich meinen Anschauungen nach zugehöre... Ich schreibe keine Parteimanifeste, sondern lebe meinem wissenschaftlichen Berufe... Mein System über das Verhältniß von Staat und Kirche ist daher auch kein Product politischer Parteiüberzeugungen, sondern wissenschaftlicher Forschungen... Aber auch die preußischen Regierungskreise muß ich vor dem Vorwurfe wahren, den Sie ihnen beständig machen, daß ich ihr „vertrauter Rathgeber" sei oder wie ich es selbst in auswärtigen Journalen gelesen habe, die rechte Hand des Fürsten Bismarck [1])."

Der Herr Professor spinnt diesen Gedanken so aus, daß man unwillkürlich zu der Vermuthung veranlaßt wird, er finde an demselben troß des scheinbaren Widerspruches großes Behagen. Wozu sonst selbst „auswärtige Journale" gewaltsam herbeiziehen, um die kostbare Nachricht zu verzeichnen, daß Herr Dr. Friedberg sogar „die rechte Hand des Fürsten Bismarck" sei? In meiner Schrift hatte Dr. Friedberg zu all' diesen Expectorationen über seinen gewaltigen Einfluß gar

1) A. a. O. S. 5, 6, 18 f.

keine Veranlassung. Ich habe mich seiner Abhandlung nur bedient, weil sie mir geeignet schien, Geist und Ziel der preußischen Gesetzvorlagen zu characterisiren.

Hören wir jetzt aber wieder Dr. Friedberg contra Dr. Friedberg über dessen Stellung zu den Gesetzvorlagen. Gleich nach der zuletzt citirten Stelle fährt er fort: „Auch dem Cultusminister Dr. Falk stehe ich gänzlich fern. Als er im August vorigen Jahres eine Conferenz von Kirchenrechtslehrern zur Berathung über das Verhältniß von Staat und Kirche berief, hatte er auch mich aufgefordert, und ich habe damals meine Theorien, die ich nie verleugne, zu vertheidigen gesucht [1]). Zum Theil beruhen nun die preußischen Gesetzvorlagen auf meinen Doctrinen und sind meinem System entnommen. Aber doch nur zum Theil. Und wem wollen Sie deßwegen einen Vorwurf machen? Mir, weil ich meine Bücher geschrieben, oder dem Minister, der sie gelesen und gewürdigt zu haben scheint? Mir, weil ich dem Rufe, meine Ansichten auszusprechen, gefolgt bin, oder dem Minister, der ihn hat ergehen lassen?“

Gleich darauf versichert er, daß das System, nach dem die preußischen Gesetzentwürfe gedacht seien, mit dem von ihm vertretenen theoretisch identisch sei. Ganz ähnlich spricht er in seinem neuesten Aufsatze in der Wochenschrift: „Im neuen Reich.“ „Die meisten Bestimmungen,“ versichert er hier, „welche die Falk'schen Gesetzentwürfe jetzt verwirklichen wollen, haben wir in einer unserer Schriften schon im vorigen Jahre vorgeschlagen und zu be-

---

1) Hier widerspricht er sich in demselben Satze. Wie kann er sagen, daß er „dem Cultusminister gänzlich fern“ stehe, wenn er an den von dem Cultusminister berufenen Conferenzen selbst Antheil genommen hat?

gründen versucht." Und später: „Wir selbst haben ihn (den neuen Gerichtshof) im verflossenen Jahre in unserer oben genannten Schrift empfohlen, verlangt und zu begründen versucht. Wir freuen uns, daß im preußischen Cultusministerium die Zeit vorüber scheint, wo man die Forderungen der Wissenschaft nicht las und jedenfalls nicht befolgte [1])."

Was soll es nun diesen Geständnissen gegenüber bedeuten, wenn Dr. Friedberg uns zum Verbrechen anrechnet, daß wir auf einen Zusammenhang der preußischen Gesetze mit seiner Schrift hingewiesen haben? Er geht ja viel weiter wie wir und legt sich einen Einfluß bei, den er gewiß nicht hat und an den wir nie gedacht haben. Er hat an den einleitenden Conferenzen bei dem Cultusminister Antheil genommen, und auf denselben seine Theorien energisch vertreten; die preußischen Gesetzvorlagen beruhen auf seinen Doctrinen, sie sind seinem Systeme entnommen; der Minister scheint seine Bücher studirt und gewürdigt zu haben; der Cultusminister thut, was er empfohlen, verlangt und begründet hat; die von ihm vertretene Wissenschaft hat endlich im preußischen Cultusministerium die gebührende Würdigung gefunden; die Bestimmungen der Falk'schen Gesetzentwürfe hat er ein Jahr vorher vorgeschlagen und begründet u. s. w. u. s. w. Man sieht, daß er den Einfluß auf den Cultusminister bescheiden ablehnt, um sich dann zum geistigen Vater der Gesetzentwürfe und zum geistigen Leiter des Cultusministers zu machen.

Ebenso steht es mit seiner Ablehnung der Identificirung seines Systems mit dem der liberalen Partei. Nicht nur lobt er die liberale Partei, daß sie jetzt in der Behandlung der kirchlichen Fragen endlich die rechten Wege eingeschlagen und

---

1) „Im neuen Reich" 1873 S. 223 u. 226.

die „unklare Phraseologie der Grundrechte" [1]) verlassen habe, sondern er macht sich auch hier zum geistigen Führer sogar der Heroen der liberalen Partei. „Wir haben an einem andern Orte, versichert er, die preußischen Zustände genügend characterisirt und wir haben die Freude empfunden, daß ein so scharfer Politiker wie Gneist unsere Sätze fast wörtlich in seine große Reichstagsrede über die Jesuiten aufgenommen hat und daß er sich dabei der lauten Zustimmung der öffentlichen Meinung zu erfreuen hatte [2])." Also nicht nur der Herr Cultusminister Dr. Falk, sondern auch der liberale Professor Dr. Gneist sind seine Schüler. In der großen Reichstagsrede hat Letzterer fast wörtlich seine Sätze aufgenommen und ohne Zweifel verdankt Dr. Gneist diesem Umstande die laute Zustimmung der öffentlichen Meinung, welche er gefunden. Und dieser bescheidene Mann, dem sogar die Reichstagsredner ihre Worte entnehmen und sich dadurch mit fremden Federn schmücken, macht es mir zum Vorwurf, daß ich auf den Zusammenhang seiner Doctrinen mit denen der liberalen Partei hingewiesen habe!

3. Dr. Friedberg behauptet, daß ich seine „Ansichten falsch wiedergegeben" habe. Er beklagt sich darüber, daß ich ihm eine feindliche Gesinnung gegen die Kirche aufbürde; zugleich aber bestätigt er nicht nur in vollem Maße Alles, was ich über seine Ansichten gesagt habe, sondern er überbietet noch seine früheren Aussagen in dieser Antwort und legt zugleich einen Uebermuth und einen Widerwillen gegen die Kirche und Alles, was mit ihr zusammenhängt, an den Tag, der einem Clubredner besser anstehen würde als einem Manne der Wissenschaft.

---

1) A. a. O. S. 220. — 2) S. 218 f.

a) Zuerst bekomme ich als Diener der Kirche meinen Antheil an dem gerüttelten Maße des Unmuthes des Herrn Professors. Obgleich ich ihm kein anderes Leid zugefügt, als daß ich seine eigenen Worte mitgetheilt und weiter verbreitet habe, ist er mir bitterböse und kann an persönlichen Invectiven aller Art kein Ende finden. Sie sind durch die ganze Schrift ausgestreut.

Ich bin ihm ein schnellschreibender Pamphletist, der sich mit dem Studium großer wissenschaftlicher Werke, wie die seinigen sind, nicht gern abgibt [1]).

Ich bin ein Freund und Gesinnungsgenosse der Jesuiten [2]). Was das aber in seinem Munde sagen will, kann Jeder sich leicht denken.

Die preußische Regierung war „einst hartherzig genug," mich in die Zahl der preußischen Bischöfe nicht zuzulassen.

Er spottet über meinen Glauben und redet deßhalb wiederholt spöttelnd von dem „sacrifizio dell' intelletto."

Er spottet, daß ich die „lehramtliche Infallibilität geglaubt, bekämpft und wieder geglaubt" habe [3]). Man sieht, wie auch die offenbarste Unwahrheit ihm für seine Bitterkeiten dienen muß.

Er bemerkt höhnend, indem er päpstliche Aussprüche verdreht, daß ich durch meinen Glauben verpflichtet sei, die Toleranz „für eine Pestilenz des menschlichen Geschlechtes" zu halten.

Durch dasselbe Mittel der Verdrehung päpstlicher Aussprüche bringt er auch den Spott an, daß ich mich „recht leichtfertig über die Infallibilitätsaussprüche des Papstes hinwegsetze [4])."

Ich will die Schule für mich behalten, „um das Maß

1) S. 7. — 2) Daselbst. — 3) S. 8 u. 9. — 4) S. 10 u. 11.

der Volksbildung auf das Leisten meines Interesses zu schlagen [1])."

Er spottet, daß ich, wie er behauptet, Steine, mit denen ich Preußen bewerfe, auch nebenbei auf das Großherzogthum Baden fallen lasse. „Ich wundere mich darüber", versichert er, „da ich doch weiß, wie viele Mühe Sie sich gegeben haben, ein Bürger dieses schlecht regierten Landes zu werden und allerdings auch nebenbei Erzbischof von Freiburg [2])." Auch das ist wieder vollständig unwahr [3]). Was er zu wissen behauptet, weiß er nicht. Er kann sich aber selbstverständlich bei der Art, wie er alles Katholische beurtheilt, die Arbeiten, welche ich für den ehrwürdigen greisen Erzbischof von Freiburg über=

1) S. 12. — 2) S. 21.

3) Ich habe den Herrn Dr. Friedberg brieflich aufgefordert, mir anzugeben, worauf sich diese Behauptungen stützen, oder sie öffentlich als unwahr zu widerrufen. In der Antwort verwies er mich „zunächst" auf sein Buch: „Der Staat und die katholische Kirche im Großherzogthum Baden" S. 209. Da in diesem sich aber lediglich dieselbe Behauptung ohne allen Beweis findet, setzte ich, auf das Wörtchen „zunächst" gestützt, voraus, daß ich eine eingehendere Antwort zu erwarten habe. Als diese nach vierzehn Tagen nicht einlief, wiederholte ich die obige Aufforderung, worauf mir Dr. Friedberg erwiederte, er bedaure, mir die verlangte Begründung nicht privatim geben zu können, sei aber bereit, seiner Zeit das in seinem Besitz befindliche Beweis=Material dem Publicum zugänglich zu machen. Ich fordere ihn deßhalb hiermit öffentlich auf, seine Behauptung, „daß ich mir viele Mühe gegeben habe, ein Bürger des Großherzogthums Baden zu werden und nebenbei Erzbischof von Freiburg", zu beweisen und erkläre dieselbe für eine verleumderische Unwahrheit. Nichts hat mir in meinem ganzen Leben ferner gelegen, als mich um eine kirchliche Würde zu bewerben. Kein Schatten eines solchen Bemühens wird je aus meinem Leben nachgewiesen werden können. Aber um Thatsachen scheint sich ein Mann wie Professor Friedberg nicht zu bekümmern.

nommen habe, nur mit gemeinen Nebeninteressen verbunden denken. Das ist nicht meine Schuld, sondern die Schuld seines Standpunktes.

So antwortet mir ein Professor der Hochschule von Leipzig. Statt mit Gründen kämpft er mit lauter gehässigen Persönlichkeiten und Verdächtigungen. Das ist aber ein Verfahren, wie es unter Gebildeten nicht vorkommen sollte.

b) Wie den Diener der Kirche, so behandelt er aber auch die Kirche selbst. Er spricht über sie theils beschimpfend, theils höhnend. Es ist gar nicht möglich, über die katholische Kirche, welche doch einem großen Theile des deutschen Volkes ein Gegenstand der höchsten Verehrung und Liebe ist, wegwerfender zu urtheilen, wie es dieser Professor in seiner angeblichen Antwort auf meine Schrift thut. Alles, was uns heilig ist, wird hier mit wahrer Lust in den Koth getreten. Der Schluß ist hier einfach: Wenn die katholische Kirche das wäre, was hier Dr. Friedberg von ihr sagt, dann gäbe es keinen Ausdruck mehr, um die Gesinnung eines Katholiken richtig zu bezeichnen, der eine solche Anstalt lieben und ehren würde. Jetzt aber, wo das Alles nur in fanatischem Hasse und in giftiger Intoleranz wurzelt, gibt es keinen Ausdruck mehr, um das Treiben solcher angeblichen Männer der Wissenschaft zu bezeichnen, welche so sehr jedes humane Gefühl verloren haben, daß sie sich nicht schämen, den Glauben ihrer Mitbürger zu beschimpfen und zu verhöhnen.

Ueberall, sagt er, wo die Kirche die Bildung der Cleriker allein leitet, „tritt ein mechanisches Abrichten an die Stelle geistiger Cultur.“

Wo ihr ungehemmt die Pfründenbesetzung anheimfällt, „ebnet Gunst und Bestechlichkeit den Weg zu den höchsten

kirchlichen Würden, und fällt die Kirche in die Hände von Untauglichen, Unfähigen und Unwürdigen."

Ueberall, wo die geistliche Gerichtsbarkeit sich frei entfaltet, „verdorrt die Gerechtigkeitspflege und wird die Justiz in unwürdigster Weise zur Einnahmequelle des Clerus degradirt."

Ueberall, wo die Kirchenzucht frei gehandhabt werden kann, „wird der niedere Clerus zum willenlosen Werkzeug seiner Vorgesetzten herabgewürdigt und der kirchliche Strafapparat den Laien gegenüber auch aus den niedrigsten Motiven in Bewegung gesetzt."

Ueberall, wo das Ordenswesen sich ungehindert entfalten kann, „nehmen Unart und Unsitte überhand."

Wo die Kirche die Armenpflege für sich monopolisirt, „nimmt der Pauperismus stetig zu."

Wo sie die Schule in ihren Händen behält, „versumpft und verdummt das Volk."

Endlich versichert der Herr Professor, daß die Kirche von ihrem Stifter als eine rein geistige Gemeinschaft gedacht sei und daß jedes Hereinziehen des Materiellen in ihren Kreis sie zu einer „Anstalt für den Clerus" mache, „anstatt mit ihrem Clerus dem Interesse der Menschheit zu dienen [1])."

Das Alles will Dr. Friedberg auf jeder Seite seines Werkes beweisen haben. Wer dagegen nur einiger Maßen die der Kirche feindliche Literatur kennt, bemerkt sofort, daß die angebliche Wissenschaft desselben darin besteht, die beschränktesten confessionellen Vorurtheile früherer Zeiten wieder der Vergessenheit zu entreißen und sie als Resultate der neuesten Forschung seinen Lesern zu bieten. Es gab eine Zeit, wo unter den protestantischen Gelehrten sich eine billigere Anschauung über katholische Verhältnisse Bahn zu brechen schien. Auf

1) S. 12 u. 13.

dem Gebiete des Kirchenrechtes gehörte Professor Richter zu diesen Männern. Damals flüchtete sich die dem bittersten Hasse entsprungene Beurtheilung katholischen Wesens in einzelne Tagesblätter und in solche Preßerzeugnisse, welche aus der Ronge'schen Bewegung Geist und Richtung schöpften.

Professor Dr. Friedberg hat es sich nun offenbar als Aufgabe gestellt, jene mildere und wohlwollendere Beurtheilung katholischer Verhältnisse, soviel an ihm liegt, wieder rückgängig zu machen und Alles, was confessioneller Haß früher zu Tage gefördert hat, wieder auf den Markt zu bringen. Das sind die Quellen seiner Wissenschaft.

Doch würde auch er und seine Gesinnungsgenossen dieses Werk der intoleranteſten Anfeindung der Kirche wohl kaum gewagt haben, wenn nicht abgefallene Katholiken, ähnlich wie zur Rongezeit, in der Janusliteratur ihnen den rechten Weg gezeigt hätten.

Diese Januskatholiken, welche ein unerschöpfliches Material zur Verlästerung der katholischen Kirche ihren Feinden geliefert, welche namentlich Alles, was jemals Feindliches gegen den Primat vorgebracht worden ist, wie in einem Compendium zusammengetragen haben, werden dann als die eigentlichen Repräsentanten der katholischen Wissenschaft gepriesen. So hat man an ihrer Hand den anscheinend legitimsten Boden, um die katholische Kirche mit allen ihren Institutionen auf das tiefste herabzuwürdigen.

Darin liegt die Erklärung für unsere jetzige Lage. Alle Schleusen des alten confessionellen Hasses gegen uns Katholiken, die lange verschlossen schienen, werden wieder aufgezogen und die abgefallenen katholischen Priester und Professoren bieten dazu die Hand. Nimmermehr würde sonst ein Dr. Fried-

berg sich erlaubt haben mit diesem Cynismus gegen uns aufzutreten.

An jene Beschimpfungen der katholischen Kirche knüpft derselbe noch weiter bittern und schmählichen Hohn. „Sie sehen, ich bin nicht so schlimm, wie Sie glauben," versichert er, „und ich kann den Vorwurf der Heuchelei, den Sie gegen mich erheben, ohne Weiteres zurückweisen."

Kaum hat er indeß diese Worte ausgesprochen, so beweist er, daß dieser Vorwurf nur zu begründet war. Alle die gesetzlichen Maßregeln, welche er vorschlägt, um der Kirche jedes Leben zu entziehen, um ihr jeden Einfluß auf das Volk zu rauben, um sie recht eigentlich auf den Aussterbeetat zu setzen, wagt er nämlich jetzt so darzustellen, als ob sie der wohlwollendsten Gesinnung gegen die Kirche entsprungen wären. Das Mittel zu dieser unglaublichen Wendung ist folgendes. Wir haben vorher gesehen, daß nach der Behauptung Dr. Friedberg's die Kirche auf allen Gebieten gänzlich entartet und bezüglich ihrer Wissenschaft, ihrer Stellenbesetzung, ihrer Disciplin, ihres Einflusses auf Schul- und Armenwesen durch und durch corrumpirt ist, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, wenn sie nicht vom Staat vor diesem inneren Verfall bewahrt wird. Von diesem Standpunkte aus gewinnen nun alle seine Bedrückungsmaßregeln ein ganz neues und überraschendes Licht. Wenn man den bösen Buben schlägt, so ist das Liebe, denn man will ihn bessern, und wenn man den Verbrecher in die Strafanstalt einsperrt, so ist das wieder Liebe, theils aus demselben Grunde, theils um die menschliche Gesellschaft vor dem Mißbrauch seiner Freiheit zu bewahren. Einen ähnlichen Liebesbeweis will nun auch Professor Friedberg der katholischen Kirche erzeigen. Die Freiheit kann sie nicht ertragen; dann entartet sie zu ihrem eigenen Verderben und zum Ver-

derben des Volkes. Darum muß ihr der Staat die gesetzliche Zwangsjacke nach Anweisung der Wissenschaft des Dr. Friedberg anlegen und diese Operation ist nichts als reine Liebe gegen die Kirche und das katholische Volk.

Alles geschieht aus Liebe. Aus Liebe soll der Staat die Bildung des Clerus leiten: „Wollte ich die Kirche wirklich vernichten, wie würde ich dann eine größere Bildung des Clerus befürworten? Denn ein gebildeter Clerus muß und wird auch auf die Gebildeten Einfluß haben und kann den ihm schon so auf die große Masse zustehenden weit ergiebiger und rationeller ausnutzen [1]."

Aus reiner Liebe sollen die Knabenconvicte und Seminarien unterdrückt werden: „Hätte ich die mir zugeschriebenen Tendenzen, so würde ich zu den Staatslenkern sagen: Laßt den katholischen Clerus in Knabenconvicten und Seminarien erziehen. Haltet ihn fern von dem befruchtenden Einfluß der Wissenschaft. Drückt ihn in die Masse des ungebildeten Volkes herab. Dann werden die kirchlichen Interessen keine Vertreter mehr haben, die auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit stehen. Die Geistlichen werden jedem Gebildeten als ein Anachronismus erscheinen, mit dem er längst fertig ist [2]."

Aus Liebe soll der Staat die altkatholische Bewegung in Fluß bringen: „Auch würde ich dann nicht hoffen und wünschen, daß die katholische Kirche durch die altkatholische Bewegung reformirt, d. h. mehr vergeistigt werde, daß sie wieder eine Stätte werde, in der auch der Gebildete eine Befriedigung seiner gemüthlichen Bedürfnisse finde. Ich würde sagen: Staat, sorge dafür, daß die intelligenten altkatholischen Elemente der katholischen Kirche fern bleiben. Sorge, daß keine Verjüngung des altersschwachen kirchlichen Körpers ein-

1) S. 16. — 2) S. 16.

trete, daß kein Strahl moderner Bildung und Wissenschaft sie erhelle, damit sie in unserm frisch aufstrebenden Leben ihr greisenhaftes Ansehen bewahre, nicht ehrwürdig, wie die Alten, welche den Bestrebungen der Jugend Antheil schenken und aus diesen neue Lebenskraft ziehen, sondern verhöhnt und nicht verstanden, weil sie ihre Zeit nicht mehr versteht [1])."

So verbindet Prof. Friedberg Beschimpfung mit Hohn in seiner Polemik gegen die Kirche. Dabei macht es einen fast komischen Eindruck, wenn der Herr Professor, der sonst überall seine Angst und Furcht vor der Macht der freien katholischen Kirche kund gibt, hier plötzlich von ihr redet, als ob sie in ihrem jetzigen Zustand dem Erlöschen nahe sei und von seinen Vorschlägen eine Wiederbelebung zu erwarten hätte. Sie ist nur mehr da für die Masse des „ungebildeten Volkes," die Geistlichen erscheinen jedem Gebildeten als ein „Anachronismus", die Kirche ist ein „altersschwacher" Körper, „kein Strahl moderner Bildung und Wissenschaft erhellt sie." Ja sie hat ein „greisenhaftes" Ansehen, „nicht ehrwürdig", sondern „verhöhnt und nicht verstanden, weil sie ihre Zeit nicht mehr versteht". Da scheint es doch viel zweckmäßiger zu sein, diese altersschwache, von keinem Lichtstrahl mehr beschienene, verachtete, verhöhnte, von der Zeit nicht verstandene und die Zeit nicht verstehende Institution ihrer natürlichen Selbstauflösung zu überlassen, als mit den Experimenten der Friedberg'schen Wissenschaft Wiederbelebungsversuche zu machen. Doch das Alles sind ja nur eitle Worte, an die der Professor selbst nicht glaubt und die nur seine Furcht vor der geistigen Lebenskraft der Kirche, die schon seit achtzehnhundert Jahren die Gesinnungsgenossen eines Dr. Friedberg zu Schanden gemacht hat, verdecken sollen.

1) S. 17.

c) Den Hohn über mich und über die katholische Kirche überbietet aber Dr. Friedberg noch durch Das, was er über unser katholisches Volk sagt. In seiner Rede in Leipzig, welche ich ihm vorgehalten habe, hatte er davon gesprochen, daß es jetzt darauf ankomme, das tausendjährige Band zwischen dem katholischen Volk und der katholischen Kirche zu zerreißen und die Macht der Kirche über das Volk dem Staate allein zuzuwenden.

Er hatte zugleich darauf hingewiesen, daß eine Trennung von Kirche und Staat deßhalb unzulässig sei, weil diese nur den Einfluß der Kirche vermehre. Beispiele aus den verschiedensten Gegenden, selbst von Nordamerika, über den wachsenden Einfluß der Kirche, wo sie frei sei, wurden angeführt. Die Furcht vor der freien katholischen Kirche scheint den Geist dieses wissenschaftlichen Forschers in Leipzig ganz zu beherrschen. Auch in der Schrift: „Das deutsche Reich und die katholische Kirche" und in seinem citirten neuesten Aufsatze in der Zeitschrift: „Im neuen Reich" gibt er ihr Ausdruck. Er hat zu dieser Furcht gewiß die dringendste Veranlassung, denn der Abfall vom Christenthum, welcher das Wesen der Wissenschaft des Dr. Friedberg und seiner Gesinnungsgenossen ausmacht, wird auch in unseren Tagen nur auf demselben Wege seine zeitweiligen Triumphe über die göttliche Kraft des Christenthums feiern, wie in den ersten Jahrhunderten das Heidenthum, nämlich durch die Gewalt. Die Freiheit dagegen, trotz ihres vielfachen Mißbrauches, führt immer durch Kämpfe zum schließlichen Siege des Christenthums und der Kirche. Ich hatte nun in meiner Schrift darauf aufmerksam gemacht, wie sonderbar sich diese Furcht vor der Freiheit und dieser Hilferuf nach Staats-Ausnahme- und Präventiv-Gesetzen zur Abwehr der Kraft der Kirche im Munde eines angeblich liberalen Man-

nes und einer angeblich liberalen Partei ausnehme, die sich bis dahin der Welt als die Vertreterin der Freiheit angepriesen habe. Hören wir was Dr. Friedberg hierauf antwortet.

„Darüber will ich Ihnen", sagt er, „reinen Wein einschenken mit der Offenheit, die Sie ja auch sonst rühmend an mir hervorheben [1]). Ich halte nämlich die Bildung für eine große Macht, aber für einen Schwächling gegenüber der Dummheit. Die Dummheit hat numerisch das Uebergewicht, sie herrscht, und wo die Staatsregierung nach der Zahl der Volksgenossen in den parlamentarischen Wahlen beherrscht wird, da hat der Staat genau zuzusehen, daß nicht die Dummheit auch über die Regierung Herr zu werden suche. Die katholische Kirche aber ist nicht stark durch die Bildung ihrer Glieder — sie hat darin immer, und ganz mit Recht eine große Gefahr erblickt — sie ist stark durch die unbedingte, unreflectirte Hingabe der blinden Masse des Volkes." Durch die Trennung der Kirche vom Staate werde also diese „blinde Masse des Volkes" der Kirche immer mehr zufallen und durch die parlamentarischen Wahlen den Staat selbst sich allmälig unterwerfen und die Intelligenz vernichten.

Das sind nun allerdings harte Vorwürfe gegen uns Katholiken. Wenn wir aber die Sache näher ansehen, ergibt sich sofort, daß die „Intelligenz", welche hier in Gefahr

1) Auch in seiner Abhandlung: „Das deutsche Reich u. s. w. in Holtzendorff's Jahrbuch" 1871, S. 479 preist er seine „Offenheit." Sie scheint ihm aber nicht natürlich zu sein, denn dort legt er das Geständniß ab: „Haben wir doch von dem großen deutschen Staatsmanne die Lehre empfangen, daß Offenheit dem Widersacher gegenüber die beste Waffe ist." Andere waren so glücklich, den Werth dieser Eigenschaft früher zu kennen.

steht vernichtet zu werden, nur die Intelligenz des Herrn Dr. Friedberg selbst ist.

Wenn er es wagt den gläubigen Katholiken, ja im Grunde den gläubigen Christen überhaupt, die Bildung abzusprechen und der katholischen Kirche, der die Welt die christliche Cultur und alle geistigen Bildungsmittel, einschließlich der Hochschulen verdankt, den Vorwurf zu machen, daß sie in der Bildung immer eine große Gefahr erkannt habe, so verdient das keine Erwiederung. Solche Aeußerungen gehören ganz in das Gebiet einer ordinären Zeitungspolemik und jener „Grobheit,“ von der wir schon so viele Beweise kennen gelernt haben. Wer in seiner Befangenheit sich zu solchen absurden Behauptungen hinreißen lassen kann, verdient gewiß nicht den Namen eines Gelehrten.

Charakteristisch ist dagegen in der eben citirten Stelle der Excurs über „die Dummheit“ des christlichen Volkes. Das bezeichnet durchaus die Ansicht, welche die Partei der Liberalen von dem Volke hat. Ihre angebliche Volksfreundlichkeit ist im Grunde tiefe Verachtung des Volkes. Es gab eine Zeit, wo der deutsche Liberalismus dem Volke in der widerwärtigsten Weise schmeichelte und den Volkswillen als die einzige wahre Quelle und Richtschnur des Rechtes und des Gesetzes darstellte. Alle liberalen Blätter waren damals voll von überschwänglicher Volksschmeichelei. Das dauerte genau so lange, bis der Liberalismus die Machtstellung im gesammten öffentlichen Leben errungen hatte, welche er anstrebte. Kaum hat er diese erlangt, so schlägt er den entgegengesetzten Ton an. Nicht mehr die Masse des Volkes soll jetzt entscheiden, damit würde „die Dummheit“ zur Regierung kommen, sondern die Intelligenz, die Vernunft, die Bildung, und intelligent, vernünftig und gebildet ist allein „die Zunft“ der Liberalen mit ihrer angeblichen Wissenschaft. Insbesondere seitdem das deutsche

christliche Volk das Wesen des Liberalismus, seinen platten Unglauben, seinen rücksichtslosen Egoismus, seine Ausbeutung aller Volksinteressen für die Interessen der Partei kennen lernte und Miene machte, sich seiner Führung zu entziehen, war das Urtheil der liberalen Zunft über dasselbe entschieden. Die Wahlen riefen deßhalb auch zuerst die Wuthausbrüche des Liberalismus und zwar im Großherzogthum Baden hervor. Wir wollen unsere Feder mit den Worten nicht besudeln, deren sich der badische Liberalismus gegen das christliche Volk bediente. Von dort hat Prof. Friedberg seine Theorie „von der blinden Masse des Volkes," welches der christlichen Kirche und nicht seiner Intelligenz folgt, nach Leipzig übertragen. Das christliche Volk ist dumm, weil es Christus und seiner Kirche glaubt und nicht einem Dr. Friedberg.

In diesem Gegensatze zwischen Christus und Anti-Christus, zwischen der christlichen Weltanschauung und dem vulgären Naturalismus liegt der eigentliche Grund der Aufregung und des Zornes unseres Leipziger Professors und nicht in den Ergebnissen seiner angeblichen Wissenschaft. Es ist der alte Haß des Heidenthums gegen das Christenthum und den christlichen Glauben.

Wenn daher Dr. Friedberg sagt, daß die Kirche stark sei „durch die unbedingte, unreflectirte Hingabe der blinden Masse des Volkes," so ist das leeres Gerede eines von Vorurtheilen verblendeten Mannes. Die katholische Kirche hat nie eine „unbedingte, unreflectirte Hingabe" verlangt. Ihr großer geistiger Kampf gegen alle von der christlichen Offenbarung abweichende Irrthümer, welche sie während ihres achtzehnhundertjährigen Bestandes in der Welt vorfand, ist immer von dem Gedanken erfüllt gewesen, welchen der Apostel Paulus in dem

rationabile obsequium des menschlichen Geistes, in der vernünftigen Unterwerfung, unter die göttliche Offenbarung ausspricht. Man braucht nur eine oberflächliche Kenntniß von der Kirche und ihrer Wissenschaft zu haben, um sich davon zu überzeugen, wie tief sie von dem Bewußtsein erfüllt ist, daß der Glaube wahrhaft vernünftig und daß wahre Bildung die beste Freundin der christlichen Wahrheit ist.

Die Schmach, welche hier der Leipziger Professor dem christlichen Volke anthut, hat daher nicht ihren Grund in dem Mangel an wahrer Bildung. Wenn es ihm blindlings folgen würde, wie in der That ein großer Theil des dem Unglauben verfallenen gebildeten Publikums seinen Parteiführern folgt, so würde er es nicht schelten. Weil es aber Christus folgt, wird es gescholten. Es ist der Gegensatz, welchen der Apostel Paulus bezeichnet, daß Christus den Heiden eine Thorheit ist, den von Gott Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Diese Schmähreden des Professors gereichen daher dem christlichen Volke nicht zur Schmach, sondern zur größten Ehre. Was ihm Dummheit ist, ist uns Weisheit, und seine Weisheit ist uns Thorheit.

Dieser Zustand und Gegensatz wäre zu ertragen, wenn wir uns gegenseitig auf dem Boden des Rechtes volle und ehrliche Freiheit einräumen und dann dem Geiste und dem Gewissen des deutschen Volkes die Entscheidung überlassen wollten, wo Irrthum und Wahrheit ist. Wenn aber diese angebliche Wissenschaft ungläubiger Professoren, trotz dem unermeßlichen Bankerott der vom Christenthum abgefallenen Wissenschaft — ich erinnere nur an Strauß und Schoppenhauer und die Geständnisse, welche dieser über die Resultate

seiner Wissenschaft für den Frieden seiner Seele abgelegt hat — den christlichen Glauben als Dummheit schelten und nun alle Mittel der Staatsgewalt zur Unterdrückung desselben und zur Förderung ihres Wahnes aufbieten will, so ist in der That ein solcher Zustand ein unerträglicher. Das ist aber das Bestreben der liberalen Partei und eines Dr. E. Friedberg. Wir verabscheuen ihre angebliche Wissenschaft mit dem großen Theile des deutschen Volkes, das noch christlich ist, als heidnischen Irrthum. Wir lieben Christum und das Christenthum als Gottes Kraft und Gottes Wahrheit. Wie zur Zeit des abtrünnigen Julian soll uns aber dieser Heidenwahn nun durch Staatsgewalt aufgezwungen werden, weil die Finsterniß uns für dumm ausgibt.

Alle diese Schmähungen gegen das christliche Volk und gegen die katholische Kirche beweisen zur Genüge, daß ich dem Herrn Professor nicht unrecht gethan; daß ich seine Ansichten nicht „falsch wiedergegeben" habe. Er bestätigt vielmehr Alles in seinem „offenen Briefe," was meine Schrift über sein System aussagt. Seine intoleranten Worte: „Würde sich eine Religionsgesellschaft mit Grundsätzen, wie sie die katholische Kirche nach dem Vaticanischen Concil als Glaubenssätze hingestellt hat, heutzutage neu bilden wollen, so würden wir es zweifellos für eine Pflicht des Staates erachten sie zu unterdrücken, zu vernichten, mit Gewalt zu zertreten" — sprechen den Geist treffend aus, der ihn erfüllt. Jedes Wort seiner verschiedenen Schriften sagt dasselbe. Sein Rechtssystem ist das System gewaltsamer Unterdrückung der katholischen Kirche im deutschen Reiche.

4. In einem Punkte muß ich jedoch dem Dr. Friedberg fast Abbitte thun.

„Sie sagen," entgegnet er mir, „die Geschichte biete kein

Beispiel der Bedrückung, wie sie jetzt vom Staate der Kirche gegenüber versucht werde. Ich entgegne Ihnen, daß das einfach unwahr ist."

Ich gestehe nun offen, daß ich in jener Aeußerung zu weit gegangen bin oder vielmehr, daß sie näher erklärt werden muß, um richtig verstanden zu werden.

Vor Allem bekenne ich, daß die blutigen Edicte der römischen Kaiser in den ersten Jahrhunderten bei der Erfüllung ihrer Pflicht, das Christenthum „zu unterdrücken, zu vernichten, mit Gewalt zu zertreten," uns „ein Beispiel der Bedrückung" vor Augen stellen, welche das System des H. Dr. Friedberg noch übertrifft. In sofern bin ich ihm eine Ehrenerklärung schuldig.

Dem zur Seite stehen die ähnlichen blutigen Unterdrückungen der katholischen Kirche in England, in Irland, in der französischen Revolution, welche die Versuche des H. Friedberg noch weit hinter sich lassen.

Abgesehen aber von diesen blutigen Verfolgungen der katholischen Kirche, ist auch der Versuch, ihr durch Staatsgesetze alles Leben zu entziehen und sie einer unblutigen Vernichtung zuzuführen, nicht neu. Seit der Josephinischen Gesetzgebung in Oesterreich hat ja der Absolutismus in den verschiedensten Ländern durch Verordnungen und Gesetze in alle Lebenssphären der Kirche Eingriffe gemacht, die auf ihre Beschädigung, ja consequenter Weise auf ihre Vernichtung hinauslaufen. Aehnlich handelte der Gallicanismus und der Erbe des Gallicanismus, der Napoleonismus in Frankreich. Alle diese Systeme erfüllte derselbe Geist wie Herrn Dr. Friedberg. Aus ihnen haben dann die deutschen protestantischen Regierungen, als ihnen die abgerissenen Theile katholischer Bisthümer als Entschädigung zufielen, ihre namenlos bedrückenden Gesetze gegen

die katholische Kirche zusammengestellt. Gewiß läßt sich die Feindseligkeit, welche die langjährigen Verhandlungen über die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in der Oberrheinischen Kirchenprovinz seit dem Jahre 1818 leitete, kaum noch übertreffen. Auch damals wollte man die Verfassung der katholischen Kirche nach einem rein staatlichen Plane reformiren, angeblich um ihre „wesentliche" Verfassung wieder herzustellen und sie von den Auswüchsen des kanonischen Rechtes zu befreien; um die vernunftgemäße Beziehung zwischen Staat und Kirche zur Geltung zu bringen. Auch damals lag der Plan vor, die katholische Kirche von Rom zu trennen, die Besetzung aller Pfründen an sich zu reißen und dem angehenden Clerus durch eine antikirchliche Bildung die Richtung zu geben, welche man im Auge hatte, um die Kirche nach dem Staatsmuster zu reformiren.

Obwohl aber der Geist dieses ganzen Systems auf dasselbe Ziel gerichtet war wie jenes des Dr. Friedberg, nämlich die katholische Kirche, wie sie ihrer göttlichen Verfassung nach ist, „zu unterdrücken, zu vernichten, mit Gewalt zu zertreten," so unterschied es sich doch noch von demselben in wesentlichen Punkten.

Erstens erkannte man wenigstens noch formell an, daß eine Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat nicht ohne Verhandlung mit dem Oberhaupte der Kirche erfolgen könne. Die Art, wie diese Verhandlungen geführt wurden, entsprach zwar sehr wenig den einfachsten Gesetzen der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit und man nahm auch keinen Anstand, ähnlich wie der erste Napoleon, am Ende durch einseitige Verordnungen, im Widerspruch mit den gepflogenen Verhandlungen, die feindlichen Plane zu verwirklichen. Man hatte aber doch noch in den Verhandlungen selbst das Princip der Nothwendigkeit einer Verständigung anerkannt.

Zweitens aber war damals das ganze Staatswesen von dem Geiste des Absolutismus beherrscht und man konnte sich daher kaum wundern, daß auch die absolutistischen Kirchengesetze der Josephinischen und Gallicanischen Periode um so mehr von den protestantischen Regierungen Deutschlands adoptirt wurden, als sie ja selbst in ihren Territorien bei Behandlung der protestantischen Confession von den absolutistischen Grundsätzen ausgegangen waren.

Der wesentliche Unterschied zwischen jener Zeit, welche ähnliche Gesetze zuerst erfunden hat, und der jetzigen, welche sie wieder einführt, liegt daher darin, daß damals auf allen Gebieten der Absolutismus herrschte, während man jetzt die Gesetze und den Geist desselben nur noch der christlichen Kirche gegenüber geltend macht. Er liegt ferner darin, daß man nicht nur die Institutionen des Absolutismus, welche bereits beseitigt waren, wieder einführt, sondern auch die Bruchstücke desselben aus allen Ländern emsig zusammen sucht und in ein System vereinigt, wie es früher in solcher Vollständigkeit in keinem Lande bestand, um so das gesetzliche Instrument zur gewaltsamen Unterdrückung der katholischen Kirche und des Christenthums zu schaffen. Das ist das Bestreben des Dr. Friedberg und seiner liberalen Gesinnungsgenossen, und insofern war ich wohl berechtigt zu sagen, daß die Geschichte kein Beispiel einer derartigen Bedrückung der Kirche biete, wie sie nunmehr versucht wird.

Damit habe ich so ziemlich alle Gedanken des Herrn Dr. Friedberg in seinem „offenen Brief" an mich berührt.

Von einer auch nur versuchten Widerlegung meiner Schrift ist in demselben keine Rede.

Meine Schrift hatte den doppelten Zweck, die Bestre-

bungen des Liberalismus, die katholische Kirche in Deutschland durch Gesetze gewaltsam zu unterdrücken, zu beleuchten und zugleich den Nachweis zu liefern, daß die preußischen Gesetzentwürfe sachlich ganz mit jenen Gesetzen übereinstimmen, welche der Liberalismus für seine Unterdrückungspläne vorgeschlagen hat. Die Schriften des Herrn Professors Dr. Friedberg lieferten mir nur das Material zur Charakterisirung jener Tendenzen des Liberalismus.

Alles, was ich nun in dieser Hinsicht in meiner Schrift gesagt habe, ist mit keinem Worte widerlegt worden. Selbst den Versuch einer Widerlegung hat der Professor Dr. Friedberg nicht gemacht.

Dagegen sucht er durch Anhäufung von persönlichen Verhöhnungen und von Beschimpfungen der katholischen Kirche und des katholischen Volkes seinen Lesern, welche großentheils eine katholische Schrift nie in die Hand nehmen, und die „unreflectirte Hingabe" an die Worte ihrer Parteiführer strengstens üben, den Inhalt meiner Schrift möglichst zu verbergen und dagegen, statt eines vernünftigen Nachdenkens, alle confessionellen Leidenschaften und Vorurtheile seines protestantischen Publikums anzuregen.

Das ist die Methode, nach welcher diese Tendenz-Wissenschaft betrieben wird. Sie speculirt nicht auf ein vernünftiges Denken, sondern auf die religiösen Leidenschaften der protestantischen Bevölkerung Deutschlands, welche in diesem Augenblick mit allen Mitteln geschürt und zur Hetze gegen uns Katholiken angefacht werden, und sucht diese Leidenschaften im Kampfe gegen uns Katholiken auszunützen. Das ist das edle Werk des Friedens, welches jetzt ein Theil der deutschen Professoren in enger Verbindung mit den von dem Preßbureau bezahlten Federn vollbringt.

